

# Rezension

Marion Diehm: „Zum wolseligen Gedechnis“. Zeugnisse adeliger Memorialkultur aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Wertheim, unter besonderer Berücksichtigung der daran beteiligten Würzburger Künstler, Mainfränkische Studien 89

Baunach 2017, 98 S., 48 Abb., ISBN 978-3-88778-527-7, 18,80 Euro

Wenn eine Restaurierungsmaßnahme von einer kunsthistorischen Arbeit mit sorgfältiger Quellauswertung begleitet wird, dann kann man nur von einem Glücksfall sprechen. So entstand die wissenschaftliche Abhandlung der Wertheimer Kunsthistorikerin und Volkskundlerin Marion Diehm zu der Zeit, als das Stolberg-Königsteinsche Epitaph aus der Wertheimer Stiftskirche abgebaut war und Stück für Stück im Atelier eines Steinkonservators begutachtet werden konnte. Theorie und Praxis konnten sich dadurch zugunsten des denkmalpflegerischen Erkenntnisgewinns gegenseitig befruchten.

Anlass für das in der Reihe „Mainfränkische Studien“ erschienene Büchlein war die Anfrage von einem der Nachfahren des Grafen Ludwig II. von Stolberg-Königstein (1505–1574), der die Recherche über das für den Grafen und seine vier Jahre später verstorbene Gemahlin Walburga errichtete Epitaph beauftragte. Trotz einiger zu den Grabmalen in der Wertheimer Stiftskirche erscheinender Publikationen war Quellenmaterial bislang unberücksichtigt geblieben, so unter anderem im Staatsarchiv Wertheim aufbewahrte Rechnungsserien, Korrespondenzen und verstreutes Schriftgut, was die Autorin nun in mühevoller und ergebnisreicher Arbeit ausgewertet hat. Im Zentrum ihrer Betrachtung steht neben dem bereits genannten Grabdenkmal das Epitaph für Gräfin Barbara von Isenburg (1531–1600) und ihren bereits 1577 verstorbenen Gemahl Georg. Die beiden zeittypischen Renaissance-Grabdenkmale befinden sich im Chor der Wertheimer Stiftskirche, der seit Vollendung 1319 als Grablege der Grafen von Wertheim diente. Inmitten des einem Mausoleum gleichenden Chorraums steht außerdem die berühmte, im frühen 17. Jahrhundert vom Bildhauer Michael Kern aus Alabaster geschaffene Bettlade, über deren Restaurierung die Landesdenkmalpflege vor Kurzem in dieser Zeitschriftenreihe berichtete (vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg Heft 2/2016). Beide Epitaphe entstanden, wie Gräfin Eberstein in einem Brief über das Stolberg-Königsteinsche Grabdenkmal schreibt und im Buchtitel zitiert wird,

„zum wolseligen Gedechnis“ an die Verstorbenen. Anhand des der „Ahnenprobe“ dienenden reichen Wappenschmucks, des selbstbewussten Habitus der Skulpturen der Bestatteten und der Auswertung der schriftlichen Quellen zum Begräbnisritual macht Marion Diehm deutlich, dass Ende des 16. Jahrhunderts die weltliche dynastische Repräsentation an die Stelle der liturgischen Memoria tritt. Besonders wichtig ist der Autorin aber die Darstellung der engen künstlerischen Beziehungen, welche die seit 1524 protestantische Grafschaft Wertheim trotz Erbfolgestreitigkeiten über herrschaftliche und konfessionelle Grenzen hinweg zur Bischofsstadt Würzburg pflegte. Alle in ihrer Publikation beschriebenen Werke stammen von Künstlern aus der Stadt, in der spätestens seit Amtsantritt von Bischof Julius Echter von Mespelbrunn 1573 die Kunst wieder aufblühte. Mit dem in Schriftverkehr und Rechnungen namentlich erwähnten Bildhauer Claudius Michel, der 1580 für die Herstellung der Grabplatten für Graf Ludwig und Walburga beauftragt wurde, gelingt Marion Diehm außerdem die Werkzuschreibung an einen bisher kaum bekannten Künstler. Gleiches gilt für den Maler Jacob Caio, der 1581 die noch in Resten erhaltene, in den Quellen als „Illumination“ bezeichnete Farbfassung des 1578 aufgestellten Stolberg-Königsteinschen Epitaphs besorgte. Eine weitere Besonderheit ist die exakte Bestimmung der Bezugsorte für das Steinmaterial einschließlich Mengenangaben und Transportkosten, die anhand der Berichte des 1576 für die Herstellung des Stolberg-Königsteinschen Epitaphs beauftragten und auch für die Beschaffung der Werkstoffe verantwortlichen Bildhauers Hans Rodlein möglich wurde. Schließlich ist es der Materialmix aus Schilfsandstein, Alabaster, Schiefer und rotem Buntsandstein, der dieses Grabdenkmal neben der dreiteiligen Horizontalgliederung in Form der „Rhythmischen Travee“ zu einem innovativen Kunstwerk macht. Weniger bedeutend ist demgegenüber die unterschiedliche Ausgestaltung der zum Teil disproportionierten Figuren, die mindestens drei Handschriften vermuten lassen. Noch innovativer ist das nur wenige Jahre später konzipierte, im selben Jahr fertiggestellte und überwiegend in Alabaster gefertigte Isenburger Epitaph, in dem das Grafenpaar nicht mehr als kniende und betende Adoranten, sondern nunmehr stehend in repräsentativer Frontalansicht gezeigt wird. Über 30 Wappenreliefs untermauern eindrucksvoll Ahnennachweis und Herrscherlegitimation und sind auch Teil der durch Beschlagwerk, Masken, Diamantbossen, Obelisken, Putti und dergleichen geprägten Dekorationsfreude. Der Autorin gelingt auch mühelos die kunsthistorische Würdigung und Einordnung der beiden dreigeschossig und dreizonig gestalteten typischen Wanddenkmäler



der Spätrenaissance in die Würzburger Kunstlandschaft, beeinflusst von druckgrafischen Vorlagen der niederländisch-flämischen Kunst. Dabei werden nicht nur Werkstoffe und Farbfassungen, sondern auch die beim Alabaster-Grabdenkmal früh aufgetretenen Schäden und die Restaurierungsgeschichte berücksichtigt.

Bei der Gliederung und Struktur der Publikation wären eine geringere Anzahl von Kapiteln und kürzere Quellenzitate übersichtlicher und in Anbetracht der genealogischen Verflechtungen der Wertheimer Grafen beziehungsweise deren Nachfolger ein Stammbaum hilfreich gewesen. Dennoch schafft es Marion Diehm, Licht in die komplizierte Erbfolge zu bringen. Auch tragen die Quellenzitate dazu bei, die Rituale bei den Begräbnissen und den Entstehungsprozess der Grabdenkmale einschließlich der Auswahl der Wappen durch die Auftraggeber transparent zu machen, die Künstler und Handwerker (Bildhauer, Steinmetze, Maurer, Schmiede, Bleigießer, Maler) aus der Anonymität zu holen und die Herstellung der Kunstwerke quasi zu demokratisieren. Dazu passen auch die anhand der schriftlichen Quellen belegten Verzögerungen bei der handwerklichen Ausführung, aber auch das „drinkgelt“, das die zufriedenen Auftraggeber dem Bildhauer Hans Rodlein 1578 in Höhe von „20 Gulden zur Verehrung“ zahlten. Und das war kein Einzelfall.

Die Autorin hat sich mit dieser Veröffentlichung für Archivauswertungen, kunsthistorische Studien und sonstige geschichtswissenschaftliche Arbeiten bestens empfohlen.

Dr. Karsten Preßler

## Mitteilungen

### Archäologie-Preis 2018 verliehen

Der Archäologie-Preis Baden-Württemberg 2018 ging an Preisträger aus dem Alb-Donau-Kreis und dem Landkreis Esslingen. Den Hauptpreis erhielten Reiner Blumentritt aus Schelklingen und Georg Hiller aus Blaubeuren, den Förderpreis die Archäologie-AG Kirchheim unter Teck.

Am 12. November 2018 hat Katrin Schütz, Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau, im Weißen Saal des Stuttgarter Neuen Schlosses den Archäologie-Preis Baden-Württemberg überreicht. „Im Namen der Landesregierung danke ich den Preisträgern herzlich für ihr enormes breit aufgestelltes Engagement, das seit vielen Jahrzehnten andauert. Sie alle sind Vordenker, Organisatoren, Türöffner, Netzwerker und Kümmerer im Dienste der Landesarchäologie“, so Schütz. Das langjährige Engagement der Preisträger zur Erforschung des kulturellen Erbes sei her-



ausragend. Sie seien eine wichtige Unterstützung für archäologische Untersuchungen und die Vermittlung archäologischer Inhalte.

Prof. Dr. Claus Wolf, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, machte die große Bedeutung der Auszeichnung deutlich: „Das Landesamt für Denkmalpflege, die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern sowie der Förderkreis für Archäologie in Baden würdigen mit dem Preis herausragende ehrenamtliche Leistungen auf dem Gebiet der Landesarchäologie. Mein Dank gilt insbesondere auch der Wüstenrot Stiftung als Träger der hohen Auszeichnung. Die regelmäßige Anwesenheit zahlreicher Vorstandsmitglieder unterstreicht, welche Bedeutung die Stiftung dem ehrenamtlichen Engagement in der Denkmalpflege beimisst.“

Den mit 8000 Euro dotierten Hauptpreis teilen sich Reiner Blumentritt aus Schelklingen und Georg Hiller aus Blaubeuren.

Reiner Blumentritt zählt zu den ersten ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege im Regierungsbezirk Tübingen. Mit seinem Namen verbindet man unter anderem die Entdeckung des bronzezeitlichen Hortfundes von Ringingen, einer frühmittelalterlichen Siedlung in Schelklingen, und der archäologischen Fundstelle des „Geißenklösterle“ bei Blaubeuren-Weiler. In den 1970er Jahren lenkte Reiner Blumentritt das Interesse der Universität Tübingen auf Fundmöglichkeiten im Eingangsbereich des „Hohle Fels“. Anschließende Forschungsgrabungen brachten Funde wie die weltberühmte „Venus vom Hohle Fels“ hervor. Dank seiner tatkräftigen Unterstützung gehören das „Geißenklösterle“ und der „Hohle Fels“ seit dem letzten Jahr zum UNESCO-Weltkulturerbe „Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb“. Die weltweit faszinierenden Funde, etwa der Pferdekopf aus Mammut-Elfenbein, ein Wasservogel und die 2002 gefundene Mensch-Tier-Figur eines Löwenmenschen wurden von einem Team unter der Leitung von Professor Nicholas Conard, Universität

*Festakt zur Verleihung des Archäologie-Preises Baden-Württemberg im Neuen Schloss in Stuttgart.*